

fehle, das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 in seinen grundsätzlichen Bestimmungen zu ändern.<sup>17</sup> Für den Lübecker Juristentag hatte nun die Mannheimer Rechtsanwältin Emmy *Rebstein-Metzger* eines der die Diskussion vorbereitenden Gutachten verfasst. Das Thema der Sektion war weiter gefasst als zuvor in Heidelberg: „Inwieweit bedürfen die familienrechtlichen Vorschriften des BGB mit Rücksicht auf den die Gleichberechtigung der Geschlechter aussprechenden Artikel 119 Absatz 1 Satz 2 der WRV einer Änderung?“<sup>18</sup> Die ehemalige Vorsitzende des BDF und Spezialistin für Familienrecht, Marianne *Weber*, fungierte als Ko-Referentin und Berichterstatterin, die Leiterin der Heidelberger Rechtsschutzstelle für Frauen, Camilla *Jellinek*, sowie Margarete *Berent* und Marie *Munk* nahmen an der Debatte teil.<sup>19</sup> Die Verhandlungen zeigten jedoch, dass das Thema zu weit gefasst war; der djt konnte in dieser Abteilung zu keinen konkreten Gesetzgebungsvorschlägen gelangen; zu unterschiedlich waren bei aller Einigkeit hinsichtlich der grundsätzlichen Notwendigkeit einer Änderung des Familienrechts noch immer die verschiedenen Ansichten in den Einzelheiten. Camilla *Jellinek* trat in der öffentlich-rechtlichen Abteilung für eine Änderung der reichs- und staatsbürgerlichen Rechte von Frauen ein. Hier konnte eine Einigung erzielt werden: der Referent und Reichsjustizminister Erich *Koch-Weser* empfahl eine Anpassung des RuStAG an die Vorgaben der Weimarer Verfassung,

die vom djt als Mehrheitsmeinung angenommen wurde, von der Regierung aber trotz großem internationalem Interesse, parlamentarischer Mehrheit und großem Druck der Frauenbewegung nicht umgesetzt wurde.<sup>20</sup>

Obwohl sich kaum eine der gesetzgeberischen Vorhaben zugunsten von Frauen in der Weimarer Republik durchsetzen sollte, konnte die Frauenbewegung insbesondere mit den Ergebnissen der Deutschen Juristentage zufrieden sein. „Wir Frauen“, so Marianne *Weber* in ihrem Referat, „dürfen mit Befriedigung und Dankbarkeit auf diese Tagung zurücksehen. Denn wir haben die Bereitwilligkeit dieses Kreises von Fachvertretern gespürt, die Selbstmündigkeit unseres Geschlechtes anzuerkennen und nunmehr auch in den Ehegesetzen zu verankern.“<sup>21</sup>

17 Sachtleben, a.a.O., 423.

18 Sachtleben, a.a.O., 420; zu Rebstein-Metzger siehe: Röwekamp, Juristinnenlexikon, 321-323.

19 Zu Munk und Berent vgl. Verhandlungen des DJT 36/II-112 sowie 36/II127. Vgl. auch Redebeitrag Berent, Verhandlungen des DJT 36/II 367, 387.

20 Röwekamp, „Männer und Frauen haben grundsätzlich die gleichen staatsbürgerlichen Rechte“. Weimar – Meilenstein auf dem Weg zur Gleichberechtigung der Geschlechter?, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Die Weimarer Verfassung, Wert und Wirkung für die Demokratie, Erfurt 2009, 235-264 (253-258).

21 Weber, Marianne, Verhandlungen des DJT, 36/810; anonym, Das Familienrecht auf dem deutschen Juristentag, in: Die Frau 39 (1931/32), 55 f.

## Traditioneller Empfang des djb anlässlich des Juristentages am 22. September 2010, Neue Nationalgalerie, Berlin

**Jutta Wagner**

Präsidentin des djb; Rechtsanwältin und Notarin, Berlin

Meine Damen und Herren, liebe Gäste,

herzlich willkommen zum diesjährigen nun schon traditionellen Empfang des Deutschen Juristinnenbundes anlässlich des Deutschen Juristentages.

Mit besonders großer Freude heiße ich Sie, Herrn Prof. *Henssler*, willkommen. In diesen Tagen sind Sie sicherlich der meistgefragte Mann in dieser Stadt und trotzdem finden Sie wie immer Zeit, zu uns zu kommen und zu uns zu sprechen.

Bitte sehen Sie mir nach, dass ich die persönlichen Begrüßungen besonders kurz halte. Die Zeit zwischen Kongress und Konzert ist knapp und ich will uns allen genügend Zeit für die so wichtigen Gespräche miteinander lassen.

Nur ein Wort des Dankes sei noch gestattet: Es richtet sich an unser Mitglied, meine Vor-, Vor-, Vorgängerin, Ursula *Raue*, ohne deren beste Beziehungen und persönlichen Einsatz wir Sie nicht an diesen ganz besonderen Ort hätten einladen können. Mein Dank gilt auch zwei weiteren speziellen

Gästen, deren finanzielle Zuwendungen diesen Abend erst ermöglicht haben. Sie wollen ungenannt bleiben, was zwar schade, aber sicher zu respektieren ist. Ohne sie jedenfalls wäre dieser Abend aus dem wie immer knappen Frauenvereinsbudget nicht möglich gewesen.

Der Deutsche Juristentag und der Deutsche Juristinnenbund – wenn man Ihre Rede, Herr Prof. *Henssler*, gestern bei der Eröffnungsfeier gehört hat, könnte man denken, dies hätte eigentlich eine immer von Zuneigung und gegenseitiger Unterstützung getragene Beziehung gewesen sein müssen. Dass dies nicht immer so war, aber immer öfter so ist, nicht zuletzt auch dank Ihres Wirkens, Herr Prof. *Henssler*, wissen wir alle; jedenfalls habe ich mit großem Interesse und mit großer Freude zur Kenntnis genommen, dass die Beschäftigung des djt mit Gleichberechtigung und Gleichstellung in Ihrer gestrigen Rede einen Schwerpunkt gebildet hat. Ich erlaube mir, dies als Zeichen zu sehen.

Deutschen Juristentag und Deutschen Juristinnenbund verbindet nicht nur die Beschäftigung mit Gleichberechtigung und Gleichstellung. Wir haben auch etwas anderes

gemeinsam und insoweit darf ich Ihre gestrige Rede ein wenig korrigieren. Auch der Vorgängerverein des Deutschen Juristinnenbundes, der 1914 gegründete Deutsche Juristinnenverein, hat sich 1933 aufgelöst, um der drohenden Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten zu entgehen.

Wie immer haben djt und djb gemeinsame Themen: Das diesjährige Programm des Deutschen Juristentages beschäftigt sich unter anderem in der arbeitsrechtlichen Abteilung mit einem Thema, das den Deutschen Juristinnenbund zurzeit ebenfalls umtreibt. Nämlich mit der fatalen Wirkung der sozialabgabenfreien geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse auf die soziale Sicherung. Ich füge hinzu: von Frauen. Herr Prof. *Waltermann* hat in seinem Gutachten dazu Feststellungen getroffen, die wir, glaube ich, nur unterschreiben können.

Es ist wunderbar – und das Wort „Wunder“ gebrauche ich hier bewusst –, dass die Ständige Deputation sich mehrheitlich dazu bereit gefunden hat, das Forum am Freitag Vormittag unter das Thema Gleichstellung „Geschlecht – kein Thema mehr für das Recht?“ zu stellen. Leitung und Podium des Forums lassen eine spannende, sicher auch kontroverse Diskussion erwarten. Und wenn dies ein spezielles Mitglied der Ständigen Deputation besonders glücklich

macht, können wir natürlich auch alle unsere etwa vor 40 Jahren eingemotteten lila Latzhosen hervorholen, dem Denken und Diskutieren täte dies sicherlich keinen Abbruch.

Es fällt mir schwer, meine Damen und Herren, Ihnen jetzt nicht noch ausführlicher über die Arbeit des Deutschen Juristinnenbundes in den letzten zwei Jahren und in der näheren Zukunft zu berichten, über unsere Gedenktafel für die erste deutsche Richterin Marie *Munk*, unser SGB II-Projekt, das sich mit Problemen bei der Förderung arbeitsloser Frauen beschäftigt, unseren Einsatz für eine Reform der Unterhaltsrechtsreform und eine moderate Neuregelung der elterlichen Sorge unverheirateter Eltern, unser Mammutprojekt „Aktionärinnen fordern Gleichberechtigung. Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen – insbesondere Aufsichtsratspositionen – deutscher Unternehmen“, mit dem wir inzwischen schon bei so unterschiedlichen Protagonisten wie Horst *Seehofer* und Viviane *Reding* Erfolg haben, und warum wir uns bei unserem nächsten Kongress im September 2011 in Potsdam mit dem Thema „Karrieren im öffentlichen Dienst“ intensiv beschäftigen wollen.

Leider fehlt dazu die Zeit und jetzt ist es uns vor allem wichtig, Sie, Herrn Prof. *Henssler*, um Ihr Wort zu bitten.

## Interkulturelle Öffnung als Zukunftsaufgabe der Justiz

### Eine Tagung zum Umgang mit fremden Kulturen vor Gericht vom 18. bis 20. Juni 2010 in Bad Boll

#### Zümrüt Turan-Schnieders

Mitglied der Kommission Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht des djb; Rechtsanwältin, Hanau

Vom 18. bis zum 20. Juni 2010 fand in der Evangelischen Akademie Bad Boll in Zusammenarbeit mit dem djb eine Tagung zum Thema interkulturelle Öffnung der Justiz statt. Die am Fuß der Schwäbischen Alb zwischen altem Baumbestand angelegte Tagungsstätte mit dem preisgekrönten Speisesaal Symposium und der Villa Vopelius vermittelt ein besonderes und unvergleichliches Ambiente, ein optimaler Ort für ein solch anspruchsvolles Thema. Nicht zuletzt hat die kreative Küche dazu beigetragen, dass diese Tagung, die zunächst aufgrund der wenigen Anmeldungen abgesagt werden sollte, doch noch dazu geführt hat, über den Tellerrand hinauszuschauen, neue Impulse zu gewinnen und Kontakte zu knüpfen. Die Vielfalt der verschiedenen Kulturen der Teilnehmer(innen) verstärkte den Effekt, dass diese Zusammenkunft als erkenntnisreich, vielschichtig und inspirierend erlebt wurde, zumal Referent(inn)en ausgefallen waren, so dass viel „improvisiert“ werden musste, ohne dass jedoch die Tagung inhaltlich darunter gelitten hätte. Den Auftakt machte der ursprünglich aus der Türkei stammende ehemalige Polizist in Neukölln und Kreuzberg, jetzt

Komödiant, Murat *Topal*, der mit seinem Beitrag für eine heitere, aber zugleich kontroverse Diskussion sorgte.

Maria Luisa *Mariscal-Melgar*, LL.M., beteiligt am Projekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ am Lehrstuhl für Strafrecht an der Universität Würzburg, die für das Podiumsgespräch am Sonntag vorgesehen war, übernahm spontan den Vortrag „Interkulturelle Kompetenz“ und löste mit ihrer sehr lebhaften Vortragsweise die ihr übertragene Aufgabe mit Bravour.

Nach dem Abendessen berichteten Mustafa *Al-Slaiman*, Konferenzdolmetscher und Übersetzer für die arabische Sprache, und Susanne *Walter*, Richterin am Oberverwaltungsgericht und Mitglied der Kommission Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht des djb, über ihre Erfahrungen vor Gericht.

Mit verschiedenen Beispielen aus seiner Tätigkeit als Dolmetscher rang *Al-Slaiman* den Zuhörer(inne)n vom ungläubigen Stirnrunzeln über ein erstauntes Lächeln bis hin zum hellen Lachen nahezu jede nur erdenkliche Gefühlsregung ab. Vielleicht lag es an der einsetzenden Dämmerung als er mit seinem Beitrag begann, vielleicht auch an seinem Tonfall, gepaart mit seiner ruhigen Art zu erzählen, jedenfalls hatte man zuweilen das Gefühl, einem „Märchenerzähler“ aus 1001